

Verloren und wiedergefunden

Archäologische Funde aus
Dormagen am Limes
von der frühen Eisenzeit
bis zur Herrschaft der Franken

Norbert Grimbach



I. BESONDERE FUNDPLÄTZE UND STREUFUNDE AUS DEM STADTGEBIET VON DORMAGEN

BESONDERE FUNDPLÄTZE UND STREUFUNDE AUS DEM STADTGEBIET VON DORMAGEN

Abgrabungen, Straßenbau und Baugebiete

Kiesabgrabungen im Dreieck zwischen Dormagen-Horem, Straberg und Nievenheim öffneten viele Fenster unserer Geschichte, wurden aber archäologisch unzureichend erforscht oder bearbeitet. Die Erklärung dafür ist einfach. Die angesprochenen Fundorte konnten aus Personalmangel der zuständigen LVR-Außenstelle für Bodendenkmalpflege in Overath häufig nicht untersucht werden. Erschwerend kam die Privilegierung von Bergbau-/Abgrabung im Außenbereich nach dem Baugesetzbuch (BauGB) dazu. Da diese Nutzungen aus planungstechnischer Sicht vielfach ohne weitere Auflagen freigestellt wurden, führten Interventionen durch den städtischen Beauftragten für Denkmalpflege (BfD) nicht zum gewünschten Ziel einer Sicherung von Fundkomplexen. Diese Forderungen wurden als Störfaktor im Arbeitsablauf nicht akzeptiert, mit ein wenig Nachsicht manchmal geduldet. Die Untersuchung einer Baustelle an der Römerstraße, beim Straßenbau oder Abgrabungen im Außenbereich waren im Genehmigungsverfahren auch nicht vorgesehen. Forderungen zur Untersuchung oder Begehungen des Geländes wurden mit großem Unverständnis abgelehnt. Auch die Weitergabe an das zuständige Amt für Bodendenkmalpflege wurde mit äußerst selbstbewusstem Auftreten beantwortet. Ständig wechselnde Abgrabungsunternehmen machten nachfolgende Genehmigungen für Begehungen noch komplizierter. Eine Duldung auf dem Gelände konnte immerhin als tröstender Erfolg angesehen werden. Die Verteilung großer Keramikstreuungen, die unter dem Pflughorizont hervortraten, wurden in der Regel schnell abgeschoben und an anderen Stellen entweder aufgetürmt oder direkt auf die

Förderbänder verteilt. Es gab meist am Wochenende nur kleine Zeitfenster, um Fundobjekte aufzufinden und zu dokumentieren. Diese lagen oft weit verstreut im durchwühlten Sandboden. An einer eisenzeitlichen Fundstelle mit vorwiegend spätlatènezeitlicher Keramik konnte überraschend z. B. das für Dormagen erste Regenschüsselchen aus Bronze (**F 13**) gesichert werden, zusammen mit vielen weiteren Fundobjekten aus allen Jahrhunderten.

Lebensgewohnheit und Siedlungstätigkeit in prähistorischer Zeit

Auf der Niederterrasse in Dormagen ließen sich oft Streuungen verschiedenster Keramik aus unterschiedlichen Zeiten nachweisen. So traten bei allen Kiesabgrabungen am Straberger, Nievenheimer und Balgheimer See riesige Verfärbungen im Boden zutage, die auf Siedlungen im Spätlatène, der Römerzeit, merowingisch-fränkischer bzw. spätmittelalterlicher Landnutzung bis in die Neuzeit hinwiesen. Überall ließen sich nach dem Abschieben der Oberkrume zur Kies- und Sandgewinnung große Mengen an eisenzeitlichen Scherben (**F 4, F 5, F 10**) aus den darunterliegenden Horizonten einsammeln (Abb. 3). Damit ist der Einfluss der Menschen auf unsere Landschaft seit weit über 2.500 Jahren in Dormagen belegt. Auch bei der Einrichtung großer Gewerbegebiete im Westen Dormagens („Top-West“ Gewerbegebiet) zeigten sich viele Einzel-funde. Großflächige bronze- und eisenzeitliche Keramikschleier sind ebenfalls auf der gegenüberliegenden Seite am heutigen Balgheimer See aufgetaucht. Dieser See liegt nordwestlich der Straße nach Dormagen-Delhoven.



Abb. 3: Einrichtung des Gewerbegebietes „Top-West“ in Dormagen. Bei der Abschiebung des Oberbodens ließen sich eisenzeitliche Gruben erkennen.

Fest steht, dass über lange Zeiträume, schon im Neolithikum, im Wesentlichen aber in der Eisen- und Römerzeit, die Menschen im Umfeld der Stadt Dormagen und den heutigen Siedlungsbereichen Straberg, Delhoven, Hackenbroich, Zons, Stürzelberg usw. Spuren ihrer Besiedlung am Rhein hinterlassen haben. Eisenzeitliche Scherben sind häufig auf der Nieder- und Mittelterrasse bei Dormagen verstreut, es finden sich auch dunkel gefärbte Abfallgruben oder Pfostenlöcher. Oft sind nur dünne, unscheinbare eisenzeitliche Keramikstreuerungen auf der Ackeroberfläche erkennbar. Die Scherben zerbröseln im Laufe der Zeit infolge ihrer weichen Konsistenz und der ständigen mechanischen Bewirtschaftung der Äcker mit Pflug und Krümelegge (F 4). Zahlreiche archäologische Untersuchungen, Prospektionen, Grabungen und Einzelfunde belegen diese Beobachtungen (Abb. 4). In den Abgrabungsgebieten war die Dichte verschiedener Siedlungsreste ausgesprochen häufig. Abgrenzung und Festlegung der unterschiedlichen Siedlungsbereiche waren dabei äußerst schwierig einzugrenzen, v. a., wenn die Arbeiten mit schwerem Gerät schon begonnen hatten. Entweder war das Fundaufkommen unterhalb des Pflughorizontes stark gestört oder bereits abgeschoben. Mit ein wenig Glück ließen sich noch Spuren der verschiedenen Siedlungszonen erkennen. (F 4)



Abb. 4: Eisenzeitliche Scherben unter dem Pflughorizont im Gebiet des heutigen „Nievenheimer Sees“. Der Oberboden wurde bereits abgeschoben.

DIE WIEDERENTDECKUNG EINES NYMPHEN-HEILIGTUMS BEI DORMAGEN-GOHR/BROICH

Eine verbesserte Infrastruktur entstand durch die Pionierarbeit des Militärs, so auch in Dormagen. Sie war Teil eines strategischen Aufbaus der weströmischen Provinz. Die im Spätlatène existierenden Wegesysteme boten mit Sicherheit schon die notwendigen Grundvoraussetzungen für einen systematischen Ausbau der Straßen nach strategischen Gesichtspunkten des römischen Militärs. Augustus befahl 20 bis 19 v. Chr. den Ausbau der Militärstraßen mit Raststätten (*mansiones*), so z. B. die *Via Agrippina*, die bis zum Atlantik führte, oder die Limesstraße, die von Mainz, Bonn, Köln, Dormagen, Neuss, Xanten bis an die Mündung des Rheins verläuft.²³¹ Die dünn besiedelten strategischen Schwachstellen entlang des Rheins wurden nach militärischen Gesichtspunkten besetzt und zur Sicherung der logistischen Versorgung entsprechend ausgebaut.

Beginnend in Köln vermindert sich das geologische Gefälle im Rheintal und damit verbunden die Fließgeschwindigkeit des Wassers. Die feindlichen Germanenstämme konnten in diesem Flussabschnitt den breit und flach mäandrierenden Flusslauf, oft noch mit vorgelagerten Inseln oder Untiefen, leicht queren und so unkontrolliert in die römische Provinz eindringen. Das Flussbett des Rheins verlagerte sich in römischer Zeit nicht so stark wie im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Der Rhein führte erheblich weniger Wasser, nahezu die Hälfte der heutigen Wassermenge und hatte sich zudem noch nicht so tief in das Flussbett eingeschnitten. Die damals reichlich vorhandenen Retentionsflächen sorgten für einen weniger schwankenden Wasserpegel. Die alten Zuflüsse zwischen Stommelerbusch (Stommeln/Pulheim) und Dormagen führten überall noch erheblich höhere Quell- und Altwasser der Nahtrinnen, auch weil sie näher an das Grundwasser angebunden waren.²³²

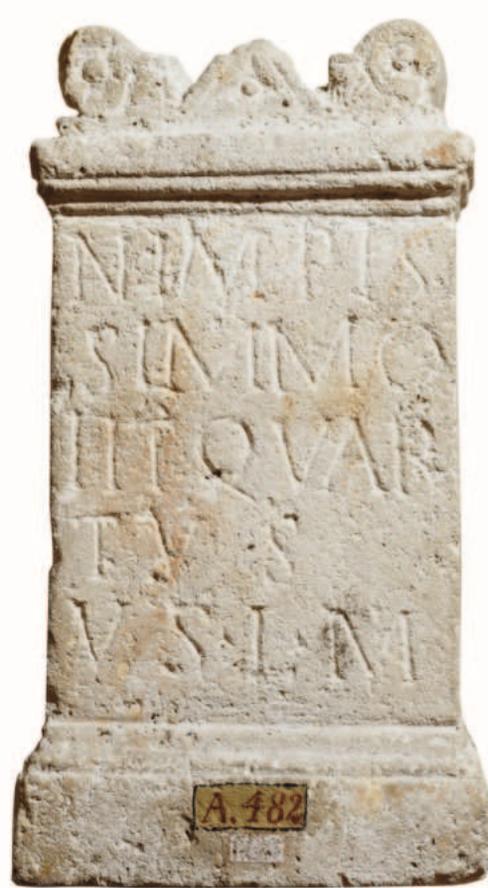


Die für die Sicherung der Rheingrenze notwendigen Legionen, von ihrer Herkunft her bunt zusammengesetzt, kamen aus den verschiedensten Provinzen des Imperium Romanum. Dementsprechend unterschiedlich waren ihre religiösen Vorstellungen. Das Vermischen von Verehrungsritualen und Gottheiten war bei den Römern normal und wurde allgemein toleriert; nebeneinander wirkende Gottheiten konnten als Schutzmacht für den gläubigen Menschen in dieser fremden, gefährlichen Umgebung nur von Vorteil sein. Viele Soldaten kamen aus mediterran geprägten, offenen Landschaften. Sie kannten keine dunklen Wälder und Sümpfe, die bei ihren militärischen Einsätzen als unübersichtlich und bedrohlich empfunden wurden. Sie wollten die Geister gnädig stimmen und opferten daher Münzen an selbstbestimmten Heiligtümern. Die Soldaten glaubten fest an die beseelte Natur, an Flussgeister und Nymphen, die sie mit Weihgaben besänftigen wollten.²³³

Eine fußläufige Querung der römischen Pioniere führte von der Mittelterrasse hinunter auf die Niederterrasse durch die Wälder bei Gohr-Broich (Gemeinde Dormagen). Der Weg durch sumpfigen Niedermoorwälder zum Reiterlager an der Limesstraße war nicht einfach. Dieser Weg nötigte den Legionären eine Menge Respekt vor den dunklen und unwegsamen Pfaden ab. Die Römer liebten mehr das offene Gelände. Die schrecklichen Erfahrungen der Varusschlacht waren im 1. Jh. noch längst nicht vergessen. Um an den Rhein bei *Durnomagus* zu gelangen, mussten sie ihre Wege zur Querung von Sumpf und Niedermoor bei Ückerath, Straberg und Dormagen



F 54: NIMPHIS/T. CELSINIVS/CUMIVS/V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito). „Den Nymphen hat Titus Celsinius Cumius (diesen Altar geweiht). Er hat damit sein Gelübde gern und nach dem Verdienst (der Göttinnen) eingelöst.“ Fundverbleib: Kulturzentrum Rhein-Kreis-Neuss in Sinsteden/Rommerskirchen. FO Dormagen-Gohr/Broich.



F 55: NIMPIS/SIMMO/ET QVAR/TVS/V(otum) S(olverunt) L(ibentes) M(erito). „Den Nymphen haben Simmo und Quartus (diesen Altar geweiht). Sie haben damit ihr Gelübde gern und nach dem Verdienst (der Göttinnen) eingelöst.“ Fundverbleib: Kulturzentrum Rhein-Kreis-Neuss in Sinsteden/Rommerskirchen. FO Dormagen-Broich.

abschnittsweise sogar mit Eichenbohlen herrichten und fixieren. Mehr durch Zufall wurden einfach bearbeitete Eichenbohlen entdeckt. Bei Waldarbeiten mit schwerem Gerät wurden sie 1988 entlang des Heiligtums überraschend freigelegt. Sie lagen östlich des „Schwarzen Grabens“ im Niedermoorboden. Die Bohlen waren mit einer Dechsel bearbeitet. Alle Eichenholzstämmen zeigten sich durch die Feuchtigkeit im Boden in einem guten Erhaltungszustand. Die Römer hatten sie nebeneinander angeordnet und mit großen, u-förmigen Eisenklammern verbunden.²³⁴

Der Fundort des wiederentdeckten, bis dahin verschollenen Heiligtums durch Grimbach/Stachowiak, ließ sich nach langer Zeit wieder lokalisieren. Die große Anzahl der an dieser Stelle aufgefundenen Münzen bestätigte die Vermutungen. Der Zusammenhang mit dem 1849 entdeckten, aber verschollenen Heiligtum war offen-

sichtlich. An dem Standort ließen sich oberhalb des Grabens nahezu keine römischen Hinterlassenschaften (Scherbenscheier o. ä.) erkennen, auch nicht im weiten Umkreis. Wenige Jahre später öffneten die Umbaumaßnahmen des Norf-Stommelner Bruchverbandes ein weiteres Umfeld des Heiligtums im darunter liegenden Bruch. Dort ließen sich viele hochgewichtige Nominale oberflächlich aufsammeln.

Auch in der Niederung waren keine Bruchstücke römischer Keramik sichtbar, lediglich Münzen als Opfergaben. Sie lagen im schwarzen Niedermoorortorf als Gabe an die Götter und Nymphen verstreut. Ein Metalldetektor vereinfachte die Aufnahme der zumeist oberflächlich vollkommen verkrusteten Münzen. (F 56, F 59 und F 60)

Die am Heiligtum geopferten Münzen waren größtenteils durch die freigesetzten Huminsäuren des Niedermoorbodens unleserlich geworden. Die Oxidschicht hat-



F 56: Münzen als Opfergabe der römischen Soldaten entlang der Wegführung ins östlich gelegene Durnomagus, OV 1987/0076. FO Dormagen-Gohr/Broich.

te bei den meisten Nominalen eine feste Kruste mit den umgebenden mineralischen Sanden gebildet. (F 59)

Ein Teil dieser Nominalen wurde als Anschauungsmaterial dem kleinen Museum „Römerkeller“ in Dormagen zur Ver-



F 59: Denare wurden als Gaben an die Nymphen rechts und links des Weges geopfert, davon vier Denare von Antoninus Pius, geprägt um 139 n. Chr., und zwei seiner Gattin Faustina I. gewidmet (nach 141 n. Chr.). Die Ausnahme bildet ein Denar auf der rechten Seite, der das Portrait des Kaisers Caracalla (198–217 n. Chr.) zeigt, OV 1987/0076. FO Dormagen-Gohr-Broich.

fügung gestellt. Eingelagert wurden zu Anschauungszwecken und Dokumentation um die 70 stark korrodierte und mit Sediment überzogene Münzen, von denen aktuell noch einige zu besichtigen sind. 74 weitere Münzen mit besserer Erhaltung von der gleichen Fundstelle wurden an das LVR LandesMuseum Bonn zur Bearbeitung weitergeleitet. Wenige Monate später folgte ein weiteres Konvolut von 67 Nominalen, meist großformatige Fundmünzen, die sich allerdings in einem mehr schlechten Erhaltungszustand befanden und daher anfangs unberücksichtigt blieben. Alle Münzen konnten nach Größe und Gewicht in das 1. bis 2. Jh. n. Chr. eingeordnet werden. Alle müssen dem anfangs verschollenen Nymphen-Heiligtum bei Dormagen-Broich zugeordnet werden.

Die Weiterführung der Arbeiten zerstörte das Umfeld, trotz der geäußerten Bedenken und Hinweise auf die Bedeutung des Fundplatzes. Danach erfolgten Pflanzungen die das Umfeld sicherlich weiter beeinträchtigten.



F 57: Den Nymphen IFLES filibus/Marcu[s]/et Atiu[s]/v(otum) s(olverunt) l(ibentes) l(aeti) m(erito), mit folgender Inschrift: „Den Nymphen IFLES von den Söhnen Marcus und Atius ihr Gelübde froh und freudig nach Gebühr eingelöst“ (CIL 13, 08520). Kopie, das Original scheint verschollen. Alle drei den Nymphen geweihten Steine wurden 1849 entdeckt. FO Dormagen-Gohr/Broich.

Eine Untersuchung dieser Fundstelle mit dem Georadar wäre sinnvoll und in Anbetracht der Bedeutung dieses Heiligtums angeraten.²³⁵

Der Weg der Römer führte, wie zuvor schon angedeutet, von der heutigen Landstraße (B 477) zwischen Neuss und Rommerskirchen von der Mittelterrasse bei Gohr-Broich hinab über die Niederterrasse in Richtung Heiligtum und von dort durch die anmoorigen Sümpfe der dunklen Auenwälder mit ihren Flussrinnen nach Osten.

Im 1. Jh. n. Chr. existierten entlang des Weges erste römische Siedlungsplätze von Broich in Richtung Nymphen-Heiligtum durch die Wälder über Straberg, Delhoven, Horrem bis an den Rhein bei Dormagen. Auf diesem Weg vermuteten die Römer in der Niederung Nymphen, die sie als Bewohner einer räumlich begrenzten Lokalität annahmen.



Die römischen Götter hatten ursprünglich keine konkrete Gestalt. In der römischen Denkweise zeigte sich eher eine Form des Animismus. Man ging davon aus, dass alle toten und lebenden Wesen und unbelebte Objekte beseelt seien. Als Numen überwachten sie den Kreislauf des Lebens über Geburt und Tod, Glück und Unglück. Individualisierte Götter gab es zu dieser Zeit nicht und daher auch keine Statuen oder Bilder der Götter. Naturerscheinungen in Form eines beeindruckenden Baums, eines Sumpfes oder eines Flusses wurden Kräfte zugemessen, die Einfluss auf die Menschen ausübten.

Die aufgeführten Weihesteine wurden 1849 bei Arbeiten im Bruch am Stommelner Bach ausgegraben. Die Dokumentation des Ereignisses erfolgte in einem „Nicht-staatlichem Archiv des Landschaftsverband Rheinland“ zu Gohr, Nievenheim und Straberg.²³⁶ In diesen archäologischen Bericht beschreibt man den Fundort und die Funde. Der genaue Standort der Kultstätte mit den verschiedenen Weihesteinen geriet durch die unpräzise Ortsbeschreibung in Vergessenheit und ließ sich nicht mehr eindeutig lokalisieren. Das Heiligtum ist auch im Informationssystem der „Historischen Kulturlandschaft und landschaftlichen Kulturerbes“ (KuLaDig) nicht korrekt verortet. Statt dem angegebenen Fundort Dormagen-Gohr müsste dort Dormagen-Broich stehen.

Dieses Nymphen-Heiligtum entstand zum Anfang der römischen Okkupation am niedergermanischen Limes und wurde vermutlich regelmäßig, nachweislich zumindest bis zum Anfang des 3. Jhs. n. Chr. genutzt. Neben der Erschließung der Straßen entlang des Rheinufer bei Dormagen zwischen Köln, Neuss und Xanten in augusteischer Zeit, muss es eine weitere Erschließung der Lokaltäten von der Mittelterrassenkante bei Dormagen-Gohr/Broich hinunter an die östlich gelegene Rheinstraße gegeben haben.

Nach den vorhandenen Fundbeschreibungen wurde aus der Analyse, Beschreibung und einem umfangreichen Aufgebot an Fundmünzen schnell deutlich, dass es sich hier, nach 150 Jahren, nur um die Wiederentdeckung der